

Literaturbericht.

A. Haberlandt: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien. Erg.-Band XII der Zeitschr. f. österr. Volkskunde, Wien, 1917, 8°, 187 S. mit 12 Tafeln und 63 Textabbildungen.

Das vorliegende Werk enthält die Ergebnisse einer der zahlreichen Forschungsreisen, die der Krieg auf der Balkanhalbinsel ermöglicht hat. Der Verfasser legt das Beobachtungsmaterial einer dreimonatlichen Forschungsreise in den bisher so abgelegenen Gebieten zwischen Cetinje, Elbasan, Prizren und Mitrovica dar und zeigt in diesem von neuzeitlichen Kulturwellen noch fast unberührten Gebiet, wie mannigfaltig doch die Entwicklung vergangener Tage unter dem Einflusse westländischer (romanischer und mitteleuropäischer) und östlicher (byzantinischer, slawischer und türkischer) Kulturwellen sich vollzogen hat. Viel besprochenes Kulturgut fällt natürlich aus dem Rahmen der Geographie heraus; der Geograph wird aber dennoch mit Vorteil von dem reichen Inhalt Kenntnis nehmen und manche berechtigte Warnung vor allzu einseitiger Betrachtung empfangen. Wenn auch der Gegensatz gegenüber Cvijićs Auffassung nicht so groß ist als es aus des Verfassers Polemik erscheinen mag — da auch Cvijić von einer Übereinanderschichtung der Kulturgebiete spricht — wird man ihm doch recht geben, wenn er zum Verständnis des heutigen Kulturbildes gute historische Kenntnisse fordert und sich nicht begnügt, die „patriarchale Zone“ einfach als solche zu charakterisieren, sondern sie wieder in ihre mutmaßlichen Elemente aufzulösen sucht. Daß dabei manches noch unsicher bleibt und man dort und da auch anderer Meinung sein kann, ist selbstverständlich. Meines Erachtens ist z. B. trotz des unleugbaren starken Einflusses des türkischen Kulturkreises der Einfluß der politischen Macht auf die Kulturentwicklung der unterstellten Völker überschätzt. Dazu haben die Grenzen doch zu sehr in den letzten Jahrhunderten geschwankt.

Kulturell wie anthropologisch schlägt die illyrische Urbevölkerung durch. Das ebenerdige, ursprünglich einzellige Steinhaus des Karstes und die ältesten Pflugformen gehen darauf zurück, vieles von Brauch und Sitte ist altindogermanisch. In Stammesgliederung und Familienbildung ist wie in Wirtschaft und Lebensweise zwischen Slawen und Albanern kein scharfer Unterschied, nur die Hauskommunion und die daraus hervorgegangene Entwicklung von Gehöften mit mehreren Nebenhäusern ist südslawisch. Die Grenzen sind um so weniger scharf, als Nordalbanien wie das montenegrinische Bergland vom 13. bis zum 16. Jahrhundert von Norden her aus Bosnien und Raszien Siedler empfangen hat, während seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts die Albaner erfolgreich in slawisches Gebiet vorstoßen und dadurch die Reste des altslawischen Volkstums um Prizren von ihren Stammverwandten abschnüren. A. H a b e r l a n d t spricht sich auf Grund des Kulturgutes, das mit Mazedonien übereinstimmt, dafür aus, daß dieses altslawische Volkstum auch ethnographisch den Bulgaren nahe stehe, was für diesen Raum doch noch zweifelhaft ist. Übrigens gehen mazedonische Einflüsse ziemlich weit nach Albanien und sind noch unverkennbar in der Tracht der Mirdita, die zur Zeit des großbulgarischen Reiches vorübergehend orthodox war. Die romanischen Einflüsse bleiben auf das Küstengebiet beschränkt und greifen nur in Niederalbanien etwas weiter landeinwärts. Solide Steinhäuser mit Hohlziegeldächern (dies aber auch im byzantinischen Kulturkreis), mancher Freskenschmuck und kunstgewerbliches Gerät, allerlei Handelsartikel, die hohen zweiräderigen Karren — natürlich nur im flachen Gelände — und die bessere Pflege südländischer Kulturgewächse sind dafür charakteristisch.

Zu allen Zeiten wurden die von der Adria landeinwärts — ungleich weit — dringenden Kulturelemente ergänzt und überschichtet von dem aus Mazedonien (Metochia, Mittelalbanien) und aus Hellas (Südalbanien) vordringenden Kulturgut, das seit der Türkenzeit zu allgemeiner Geltung kam. Nur Montenegro blieb bis auf wenige Städte (Podgorica, Rijeka) von der östlichen Kultur unberührt, das Drintal und die Via Egnatia boten leichtere Straßen, so daß Mittelalbanien auch fast ganz mohammedanisirt wurde. Neben dem bekannten Kulturgut der türkischen Städte und Marktplätze und den durch die Religion festgelegten Eigenarten der Lebens- und Wohnweise (Frauengemächer aber auch bei den Christen) kommen hier namentlich die Lehmziegelbauten in den Städten südlich von Tirana, die Altane und Verandenbauten (die auch im ganzen Morawagebiet bis zur Donau hinab herrschen) in ländlichen Siedlungen Albaniens und der Metochia in Betracht. In Südalbanien trifft man Schöpfräder und Büffelgespanne wie in Mazedonien und um Prizren haben bulgarische Gärtner die Spuren ihres Fleißes hinterlassen.

Die geographische Bedingtheit der stets aus verschiedenen Kulturelementen aufgebauten gegenwärtigen Verhältnisse erhellt

besonders aus der Besprechung der einzelnen Landschaften. Im montenegrinischen Karstgebiete herrscht der Steinbau, am Lim und an der oberen Tara aber trifft man wie in Rascien das bosnische Holzhaus, doch stimmt, wie Referent berichtigen möchte, seine Verbreitung keineswegs überall mit dem Schieferboden überein (S. 25); es hat aber wohl früher stärker bewaldete Bezirke umfaßt. Die Bildung geschlossener Siedlungen auf slawische Einflüsse zurückzuführen (S. 140), geht kaum an. Die Serben wohnen in den Grenzen des ursprünglichen Volkstums (Lim, Tara, Rascien, Užice) überall in lockeren Weilern und Gehöften. Auch die Weiler gehen teilweise erst aus Hauskommunionen hervor. Erst nahe der Morawa sitzen Slawen eines anderen Typs, die den Bulgaren näher stehen, in geschlossenen Dörfern; zwischen beiden besteht eine Übergangszone. Heubäume sind allgemein im altserbischen Gebiet (Užice, Kopaonitz, Prjepolje am Lim). Albanien ist ausgezeichnet durch die Wehrbauten, die in den Detailformen Beziehungen zu den fränkischen Ritterburgen besitzen, aber in ihren Anfängen wohl älter sind als diese. Die Drinebene unterscheidet sich in ihren Siedlungen vom Gebirgsland der Mirdita und vom südlichen Albanien mit seinen burgartigen Gehöften, die weit wohnlicher aussehen als die Kulas der Metochia.

N. Krebs.

Artarias Eisenbahnkarte von Österreich-Ungarn und den Balkanländern. 1918. Wien, Artaria & Co. 3 K 60 h.

Die überaus sorgfältige Bearbeitung durch K. Peucker bringt wieder viel Neues; ganz neue Eisenbahnbetriebsverhältnisse am Balkan, das reichhaltige, auf 52 Seiten angewachsene Stationsverzeichnis und eine neue Beikarte, die das dichte Netz von Ober-, Niederösterreich und Salzburg im doppelten Maßstabe der Hauptkarte zeigt. Unter den sonstigen Beikarten und Plänen sei der von Monfalcone genannt, dessen bedeutende Werftanlagen zwar vom Feinde zerstört wurden, aber hoffentlich bald neu erstehen werden.

Sten Konow: Indien. Aus „Natur und Geisteswelt“. Bd. 614. Leipzig, B. G. Teubner. 1917. Preis geb. M 1.50.

Der Verfasser will im beschränkten Umfang einen Umriß in großen Linien geben. Der Zweck des Buches ist, Indien dem gebildeten Publikum näher zu bringen und zu zeigen, was die indische Kultur geleistet hat und welchen Einfluß die verschiedenen fremden Kulturen auf die Entwicklung des Landes gehabt haben.

Der erste Teil des Buches gibt eine knappe Darstellung des Landes in seiner Mannigfaltigkeit in bezug auf Aufbau, Bodenbeschaffenheit, Vegetation, Tierwelt und seiner komplizierten klimatischen Verhältnisse. Ein Überblick über die Indien bewohnenden Rassen und deren Eigentümlichkeiten in bezug auf Sprache, Religion

und Sitten macht den Leser mit den Bewohnern Indiens vertraut. Mit einer Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Verwaltung schließt der erste Teil des Buches. Der zweite Teil führt uns die Schicksale des Landes bis zur jüngsten Gegenwart vor. Die Forderungen nach Selbstverwaltung werden in Indien immer dringender; die Engländer werden sich gezwungen sehen, den Ansprüchen der einheimischen Bevölkerung gerecht zu werden.

Dr. O. Kopřiva.

P. R. Krause: Die Türkei. Aus „Natur und Geisteswelt“, Nr. 469. 2. Aufl. Leipzig B. G. Teubner.

Die „Türkei“ von P. R. K r a u s e ist bereits 1916 im gleichen Verlage erschienen und wurde in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft besprochen. Die Veränderungen in der neuen Auflage sind geringfügige. Außer einigen knappen geologischen Bemerkungen sind nur noch einige Ergänzungen über das Verwaltungswesen eingefügt. Etwas ausführlicher ist der Rechtsvertrag, der am 11. Jänner 1917 zwischen Deutschland und der Türkei geschlossen wurde, behandelt. Der neue Rechtszustand, der durch diesen Vertrag geschaffen wurde, wird nach dem Kriege auch von den anderen Staaten anerkannt werden müssen. — Entsprechend der um zwei Jahre später erfolgten Ausgabe der zweiten Auflage zeigt sich auch das Anwachsen der Kriegsausgaben der Türkei in dieser Zeit vermerkt.

Dr. Olga Kopřiva.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 229-232](#)